

Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 113 (1995)
Heft: 23

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brückengedanken – 50 Jahre danach

Im März: Ich besuche Venedig zum ersten Mal. Die Schönheit und Einmaligkeit dieses Menschenwerks berühren mich tief. Die vielen Facetten der Lagunenstadt mit ihren unzähligen Brücken spiegeln sich nicht nur reizvoll und immer bewegt im allgegenwärtigen Wasser. Sie spiegeln auch die Vielfalt des Lebens einer ausserordentlich menschengerechten Stadt, einer grossartigen Kulturstätte, die – durch welche Fügung auch immer – von den zerstörenden Bombardements des Zweiten Weltkrieges völlig verschont blieb.

Im April ein Kontrastprogramm: Ich mache einen Besuch in Berlin, wo ich aufgewachsen bin, und logiere in Kreuzberg. Zum ersten Mal nach dem Mauerfall fahre ich ins alte Zentrum; «Stadtmitte» heisst es hier, und die soll es auch wieder werden. Für mich, aufgewachsen als «Insulanerin», ist es ein bewegendes Erlebnis, nach einer kurzen U-Bahn-Fahrt von nur drei Stationen in dieser früheren Tabu-Welt ans Tageslicht zu kommen, jetzt eine etwas hektische Stätte des Umbruchs, Abbruchs, Neubaus, Wiederaufbaus. Berlin ist zurzeit eine Stadt der Auseinandersetzungen, der Kontraste, Diskussionen und Spannungen, sehr lebendig und gewiss voller Herausforderungen. Ein halbes Jahrhundert musste verstreichen, bis eine gemeinsame, neue Entwicklung für diese damals so zerstörte, geteilte und geschundene Stadt beginnen konnte! Dankbarkeit scheint mir bei aller Problematik am Platz.

Im Mai: Ich greife, angeregt durch eine Rezension in der NZZ, zum kleinen Büchlein «Mostar, Skizzen und Splitter» von Martin Grzimek (siehe unter «Bücher» auf S. 29 in diesem Heft). Ich kenne Mostar nicht, aber es wird gepriesen als «kulturhistorisches Juwel im Tal der Neretva». Jetzt ist es, nach drei Jahren Kriegswirren, eine zerstörte Stadt. Hier stand Venedigs Glück nicht Pate! Die wichtigste Verbindung über den Fluss, die berühmte alte Brücke, gibt es nicht mehr, und heute ist – wie einst Berlin – Mostar geteilt in Ost und West. Aufkommende Machtspiele und Gewährenlassen von Hass machten dies alles möglich. Das ist immer wieder so unter uns Menschen und wurde auch im grossartigen Werk «Die Brücke über die Drina» von Nobelpreisträger Ivo Andric eindrücklich und ergreifend geschildert.

Aber wir Menschen sind auch fähig zu anderem, zu Hoffnung und Überwindung von Hass, zu Unterstützung und Wiederaufbau. Ich habe das selber erlebt. Hätte meine Familie es wohl damals vor 50 Jahren, im Keller verstört und angstvoll den Luftangriffen auf Berlin ausgesetzt, jemals für möglich gehalten, dass meine Schwester Jahrzehnte später einen Mann heiraten würde, der als Feind, als amerikanischer Bomberpilot, gerade über uns hinwegdonnerte? Und dass es später vor allem die Amerikaner sein sollten, die die von der Blockade eingeschlossenen Westberliner durch die «Luftbrücke» am Leben erhalten würden?

Im Buch über Mostar erzählt Grzimek von einem Architekten, der es als wichtigste Aufgabe ansieht, jetzt wieder Wohnräume und kommunale Einrichtungen aufzubauen und danach an eine Auflistung der zerstörten Gebäude zu gehen, um zu entscheiden, welche davon wieder rekonstruiert werden sollten. Nach der Stunde Null könne man wieder mit einer Stadtplanung beginnen, sagt er, der froh ist, aus Deutschland Stifte, Lineale und Zeichengerät erhalten zu haben. Auch wir in unserem verschonten Land können dazu beitragen, diese zukunftsgerichteten Hoffnungen zu unterstützen und beim Wiederaufbau zu helfen.

Brigitte Honegger



Das Luftbrückendenkmal in Berlin auf dem Platz vor dem Flughafen Tempelhof: ein Symbol der Hilfe und Hoffnung. Den eingeschlossenen Westberlinern wurde 1948/49 das Überleben durch über 270 000 Versorgungsflüge amerikanischer, britischer und französischer Piloten ermöglicht (Bild: AP/Keystone)